

Predigt am Sonntag Reminiszerer, 8. März 2020
Erlöserkirche Düsseldorf, Selbständige Evang.-Luth. Kirche (SELK)
Pfr. Gerhard Triebe

Röm. 5,1-5:

*1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. 2 Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. 3 Nicht allein aber das, sondern **wir rühmen uns auch der Bedrängnisse**, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, 4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, 5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. (L 2017)*

Liebe Gemeinde, ich möchte mich heute konzentrieren auf den Satz in der Mitte der eben gehörten Epistel: „*Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse*“. Denn dieses Bekenntnis des Apostels Paulus steht absolut quer zu dem, was in unserer Gesellschaft zum Maßstab dafür geworden ist, wie wir Leiden beurteilen und am besten mit ihm umgehen.

In der vergangenen Woche hat das Bundesverfassungsgericht unseres Landes entschieden, dass es ab jetzt in Deutschland nicht nur ein Recht auf Leben, sondern auch ein „Recht auf selbstbestimmtes Sterben“ gibt. Begründet wird das mit dem „*Recht auf die freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit*“ (Art. 2, Abs 1 Grundgesetz) und der „*Unantastbarkeit der Würde des Menschen*“ (Art. 1 GG). Dabei schließe das Recht auf selbstbestimmtes Sterben „*die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen*“.

Unser Bischof meint in einer Stellungnahme dazu, dass diese neue Rechtsetzung gegen das 5. Gebot verstößt, in dem es heißt: „*Du sollst nicht töten.*“ Er schreibt: „*Dieses Gebot gilt sowohl für das Leben anderer als auch für mein eigenes Leben. Die Würde des Menschen liegt begründet in der Nichtverfügbarkeit und Einzigartigkeit des Geborenwerdens. Dem entspricht notwendig auch die Nichtverfügbarkeit seines Endes. Dass der Mensch über seinen Tod im Grundsatz nicht selbst verfügen kann, sichert seine Menschenwürde.*“ Er fürchtet, dass „*aus der Schaffung eines Rechts auf selbstbestimmtes Sterben und der Freiheit, sich das Leben zu nehmen, womöglich auch die Pflicht des Staates folgt, dazu die Voraussetzungen zu schaffen.*“ Mit der Überschreitung der Tabugrenze zur Selbsttötung wachse der „*Druck auf schwerkranke Menschen, der Erwartung ihrer Angehörigen und Freunde – und sei sie nur fälschlich angenommen – zu folgen und sich das Leben zu nehmen.*“

Liebe Gemeinde, dieses Urteil macht in besonderer Weise deutlich, wie sich in unserer Gesellschaft unser Verhältnis zum Thema „Leiden“ verändert hat: Frühere Generationen gingen selbstverständlich davon aus, dass Leiden zu unserem Leben dazugehört, ja, dass es sogar eine Bedeutung für uns haben kann. Doch heutzutage gilt das Motto: Vermeidung von Leid um jeden Preis – und sei es um den Preis des selbstgewählten Todes. Wer diesem Gedanken der Leidensvermeidung um jeden Preis nicht zu folgen vermag, gilt als Zyniker, als völlig rückständig. Nun sollten wir auf keinen Fall über Menschen richten, für die ihr persönliches Leid so unerträglich erscheint, dass sie keinen anderen Ausweg mehr sehen, als ihrem Leben ein Ende zu setzen. Wohl aber sollten wir miteinander darüber nachdenken, in was für einer Gesellschaft wir heute leben, der es offenbar so gut geht, dass sie davon ausgeht, dass sich Leid einfach beseitigen lässt.

Und wo man dann zu ahnen beginnt, dass das nicht so einfach möglich ist, bricht mit einem Mal die Panik aus. So erleben wir es ja in diesen Tagen und Wochen in unserem Land angesichts der Meldungen über das Corona-Virus. Da mag die statistische Wahrscheinlichkeit noch so gering sein, sich mit diesem Virus zu infizieren oder gar daran zu sterben – schon allein der Gedanke daran, dass da Leid in mein Leben hineinbrechen könnte, das ich

nicht einfach schnell wieder beseitigen kann, ist für viele Menschen offenbar so unerträglich, dass sie anfangen durchzudrehen.

Darum ist es gut und sinnvoll, dass wir uns heute mit dem Thema „Leiden“ befassen und darüber nachdenken, was Pauus meint, wenn er davon spricht, dass wir uns „*auch der Bedrängnisse rühmen*“. Denn darin kommt ein ganz anderer Maßstab dafür, wie wir Leiden beurteilen und am besten damit umgehen, zum Ausruck als der, der sich derzeit bei uns mehr und mehr etabliert.

Natürlich, diesen Satz: „*Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse*“ kriegen wir auch als Christen nicht einfach so glatt über die Lippen. Denn so etwas scheint doch unmöglich, unnatürlich, ja unmenschlich zu sein. Sich mit den Bedrängnissen – also mit dem, was einen einengt, bedrückt und belastet, was das Leben schwer macht – sich damit abfinden, das möchte ja noch angehen. Aber sich der Bedrängnisse rühmen, das heißt doch nicht nur, sich nicht gegen das einem widerfahrende oder auferlegte Leiden aufbäumen und sich ihm nicht zu entziehen suchen. Es heißt auch nicht nur, es mit dem scheinbar gottergebenen Satz hinzunehmen: Wer weiß, wozu es gut ist?, sondern es anzunehmen in dem Wissen, dass es einem gut ist, dass „*denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen*“ (Röm. 8,28).

„*Wir rühmen uns der Bedrängnisse*“, das heißt also sicher nicht: das Leiden bagatellisieren, es herunterspielen, so tun, als täte es nicht weh, oder gar ein Halleluja singen, wenn es einen umwirft. Es heißt auch nicht: das Leiden suchen. Es kommt schon, ungesucht, bei jedem von uns. Das alles wäre kein Umgang mit dem Leiden, den der Apostel empfehlen würde. Was er vielmehr meint, ist folgendes: Bei dem schweren Eingriff in die Gesundheit, beim Scheitern der Berufs- und Lebenspläne, beim Verlust des liebsten Menschen, bei der Verleumdung, bei der Zufügung des Unrechts, beim Kummer um ein Kind – und also auf dem schweren Wege, unter der drückenden Last, bei den unsäglichen Schmerzen – wissen: Ich gehöre zu Jesus. Ich soll eingeübt, trainiert werden im Tragen des Kreuzes. Gott, der im Kreuz Jesu mit mir Frieden gemacht hat, der mich an seinem Frieden teilhaben lässt, kann mit mir nur Gutes im Sinn haben, auch wenn ich das im Augenblick überhaupt nicht verstehe. –

„*Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse*“. Ist das wirklich so – oder stehen wir nicht ganz anders zum Leiden? Sehen nicht auch wir zu, dass wir nur ja um das Leiden herumkommen, oder – wenn wir doch hineingeraten sind – wenigstens möglichst schnell wieder herauskommen? Versuchen wir das Leid nicht zu umgehen durch Kompromiss oder Anpassung, klagen und jammern wir nicht über jedes bisschen, das uns an Einengung, Beschweris, Druck zugemutet wird?

Dietrich Bonhoeffer hat im Jahre 1938 über diesen Text gepredigt – und man liest das natürlich heute besonders aufmerksam, weil er das, was er gepredigt hat, bis in die letzte Konsequenz vertreten hat. In dieser Predigt heißt es:

„Unsere Kirche hat in den letzten Jahren manche Trübsal erlitten. Viel Feindschaft, böse Worte und Verleumdungen, Gefangenschaft und Not aller Art bis zu dieser Stunde, und niemand weiß, welche Trübsale der Kirche noch bevorstehen. Aber haben wir in alledem auch begriffen, dass Gott uns selbst damit auf die Probe stellen wollte und will, dass in all dem nur eine Frage wichtig war, nämlich ob wir Frieden mit Gott haben oder ob wir bisher in einem ganz weltlichen Frieden gelebt haben? Wieviel Murren und Sichsträuben gegen die Trübsal ist da bei uns aufgedeckt worden! Wieviel Verleugnen, Sich-beiseite-Stellen, wieviel Furcht, wenn das Kreuz Jesu auch nur ein klein wenig unser persönliches Leben zu beschatten anfang! Wie oft meinten wir, wir könnten unseren Frieden mit Gott wohl bewahren und doch dem Leiden, dem Verzicht, der Gehässigkeit, der Gefährdung unserer Existenz aus dem Wege gehen! Aber Gott wird keinen in sein Reich nehmen, dessen Glauben er nicht in der Trübsal als echt erprobt hat! Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen! Darum sollen wir lernen, unsere Trübsale liebzuge-

winnen, ehe es zu spät ist, ja uns ihrer zu freuen und zu rühmen.“ (Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 15: Illegale Theologenausbildung Sammelvikariate 1937-1940, hrsg. v. Dirk Schulz, München 1998, S. 474)

Das hat Dietrich Bonhoeffer sieben Jahre vor seinem Märtyrertod geschrieben. Das lernt sich gewiss nicht von einem Tag auf den anderen. Aber das behauptet der Apostel Paulus auch nicht. Er redet vielmehr von einem inneren Prozess, einem Erfahrungsprozess, der da in Bewegung kommt: Bedrängnis bringt Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung. Ich habe einmal ein inzwischen verstorbene Gemeindeglied gefragt, das vom Leiden zweifellos mehr wusste als ich, wie das denn vor sich gehen soll mit dem Sich-Rühmen der Bedrängnisse. Die alte Dame sagte mir: „Ich bin immer noch eine Anfängerin. Oft gelingt es schon mit der Geduld nicht.“ Aber das machte ihr nichts weiter aus. Sie hatte damit angefangen, das zu tragen, was ihr auferlegt war, und es nicht abzuschütteln.

Wo einer so sein Kreuz übernimmt, da macht er die Erfahrung, dass Jesus, der auferstandene Gekreuzigte, bei ihm ist mit seiner alle Not und allen Tod überwindenden Macht. Darum bringt Erfahrung Hoffnung. Denn jede überstandene Anfechtung ist ja schon das Vorspiel des letzten Sieges. Aus jeder Erfahrung, dass wir da, wo alles aus zu sein schien, wo die Bedrängnis zu erdrückend, wo der Würgegriff so fest war, dass wir da noch atmen und uns bewegen und wie der Apostel Paulus ausrufen konnten: „*Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um*“ (2.Kor. 4,9), „*als die Sterbenden, und siehe: wir leben*“ (2.Kor. 6,9) – aus jeder derartigen Erfahrung, dass wir nicht ins Leere greifen, erwächst die Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, darauf, dass Gottes Liebe den Sieg davontragen wird, dass er alles zum Ziel bringt.

Leiden, liebe Gemeinde, gehört zur Realität unserer Welt und unseres Lebens. Es macht uns immer wieder deutlich, dass wir das Paradies verloren haben. Wir werden diese Welt auch mit noch so viel Anstrengung nicht wieder in ein Paradies verwandeln. Denn seitdem Adam und Eva Gott das Vertrauen aufgekündigt haben, haben wir den Frieden mit Gott verloren. Seitdem ist sich jeder selbst der Nächste und sucht den eigenen Vorteil – ganz gleich, was für Leid er damit anderen zufügt. Beispielhaft erfahren wir das gerade, wo in den Krankenhäusern Desinfektionsmittel und Atemschutzmasken gestohlen werden, um sich selbst schützen zu können. Wegen solchen Kreisens um sich selbst bekommen wir das Leid aus unserer Welt und unserem Leben nicht heraus. Als Christen wissen wir das und verfallen gerade darum nicht in Panik oder Verzweiflung, wenn wir mit dem Leiden konfrontiert werden. Es ist und bleibt Teil unseres Lebens, dem wir uns in der Tat nur dadurch entziehen könnten, dass wir unserem eigenen Leben ein Ende setzen – und damit das Leid anderer Menschen noch weiter vergrößern. Ganz nüchtern können wir als Christen feststellen, dass wir das Leiden nicht einfach beseitigen können – und uns im Wissen eben darum dafür engagieren, Leiden zu lindern und Menschen in ihrem Leid beizustehen, soweit uns das irgend möglich ist. Das ist unser Maßstab, das Leiden zu beurteilen und mit ihm umzugehen. So werden wir uns „*auch der Bedrängnisse rühmen*“ können. Denn unser Herr Jesus Christus hat mit seinem Tod am Kreuz alles aus dem Weg geräumt, was zwischen Gott und uns stand, und den Frieden zwischen ihm und uns wiederhergestellt. Darum steht am Ende unseres Lebens mit all seinem Leiden nicht einfach das Nichts oder der ewige Tod, sondern das ewige Leben, in dem unser jetziges Leid einmal endgültig ein Ende finden wird. Ja, es ist bezeichnend, dass Jesus unsere Schuld gerade dadurch weggenommen hat, dass er selber das Leiden auf sich genommen hat, dass er vor diesem Leiden nicht weggelaufen ist, sondern es getragen hat in seiner ganzen Entsetzlichkeit. Sein Leiden erspart uns nicht das Leiden in unserem Leben. Aber es nimmt dem Tod, der Ursache allen Leidens, seine letzte Macht. Im Vertrauen auf seine Liebe können wir uns „*auch der Bedrängnisse rühmen*“ und wie der Apostel am Ende dieses Briefabschnittes bekennen: „*Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn*“ (Röm. 8,38f). Amen.